



Abend -

Zeitung.

133.

Donnerstag, am 4. Juni 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

Todeschlummer,

Eine Bitte

von

Dr. Nürnberger.

Nach ich bin recht müde schon vom Leben,
Was hab' ich bestrebt mich — was gedacht!
Und was hat mir all' das viele Streben
Wohl an meinem Facit eingebracht?

Abends ist um einen Tag man älter,
Morgens fängt man's an, wo's gestern blieb,
Jedes Jahr wird man um Vieles kälter,
Und zuletzt — hat man fast Nichts mehr lieb. —

Ei, so laßt mich endlich schlafen gehen,
Desters ekelt mich der Trödel an,
Laßt mich schlafen, um nicht aufzustehen,
Daß ich einmal satt mich schlafen kann!

Was will ich mich auf dem Lager strecken,
Wenn man sonst mich weich gebettet hat,
Komme Keiner, mich zu früh zu wecken,
Denn ich hab's, ach! herzlich, herzlich satt.

Aber grabt nicht so viel schwere Erde,
Um den Sarg fest zuzudecken, aus;
Lieber schließ' von alle der Beschwerde
Ich in kleiner, kühler Kammer aus.

Hab' so Viel erworben ja im Leben,
Hinterlasse Garten, Haus und Feld,
Sollt's denn da kein schattig Plätzchen geben,
Wohin man so eine Hütte stellt?

Groß braucht man sie ja nicht erst zu machen
Wie viel auch das Leben haben muß,
Was es auch erheischt für tausend Sachen,
Nach dem Tode reichen wen'ge Fuß. —

Weib denn! Kinder! hört die letzte Bitte:
Drückt mir sanft und leicht die Augen zu,
Und bringt dann in solcher stillen Hütte,
Einer Moos- geschmückten, mich zur Ruh'.

Szenen.

(Fortsetzung.)

Die Braut schöpfte jetzt Odem und lächelte spö-
tisch. Es mischte sich ein Anflug von Geringschätz-
ung zu dem empfundenen Mitleide; sie sagte, dieß wi-
drige Gefühl bekämpfend: O, lerne doch reiten, Adelfi!
schon um der Filiale willen, die Du, vielleicht, künf-
tig versorgen mußt. Selbst zarte Frauenzimmer be-
schämen jetzt, in dieser Hinsicht, manchen rüstigen
Mann und die Reitkunst vollendet Euch gleichsam.

So seyd Ihr nun, fiel er erröthend ein: und
kaum beachtest Du im Geiste schnöder Eitelkeit die
Todesgefahr, in der ich schwebte. Aufrichtigkeit und
Bescheidenheit sind, wie ich öfter bemerken mußte,
Deinem Geschlechte gegenüber, nicht angewandt, das
uns, zum Beispiele, wohl eher ein moralisches Gebre-
chen als die Unfähigkeit zum Dragoner vergibt.

Versündige Dich nicht, bat sie betroffen: derglei-
chen Mängel fallen uns nur in sofern auf, als wir
das Ritterliche am Manne lieben und ich wüßte nicht,
was Dir außerdem abginge? — Sie schlang den Arm
um seinen Nacken. Nun laß mich hören, was Dich
herführt?

E. Furcht — Kummer — Widriges, mein Kind! Die Besorgniß, ganz unverschuldet auch um dieß geträumte Paradies gebracht — sogar von einem bösen Engel hinaus getrieben zu werden — vom Grafen Bandedeck!

Ist's möglich? sprach sie schnell erblaffend: Und warum?

E. Er will das Amt einem Räubigen und Taugenichts zuwenden, welcher dafür eine seiner Buhldirnen zur Frau macht. — Schnell auffahrend rief Charlotte: Wir gehn an den Kirchenrath!

E. Er will deshalb auch mit seinem Schwager sprechen — der kennt ihn aber hoffentlich als einen solchen?

E. Nein, leider nicht! Bergholm ist dem Grafen, schon wegen der sprechenden Aehnlichkeit mit Paulinen, zugethan; jetzt aber, Jahr und Tage lang entfernt, blieb ihm die stille, schreckliche Verwilderung desselben unbekannt, er hält ihn, von seinem Welttone, seinem Verstande, seinen gefälligen Sitten geblendet, für einen arglosen Wildfang, den er gestern noch mit sichtlicher Vorliebe belobte.

E. Dann helfe uns Gott! Graf Bandedeck ließ mich gestern zu sich bitten, fragte nach den Fortschritten seines Betters, den ich zur Hochschule vorbereite, kam dann zum eigentlichen Zwecke und sprach: Er zähle mich zu den Ehrenmännern, ich werde, als solcher, um seinen übereilten Schwager einer großen Verlegenheit zu entziehen, mein Gesuch um das Pastorat in Feldborn, unter Andeutung irgend eines Scheingrundes, zurück nehmen und dem Glückertrauen, daß mir dafür, heute oder morgen, vollkommene Entschädigung und ein weit geschätzteres Amt werden solle, da jene Stelle unabänderlich dem Sohne seines vormaligen Bildners zugehört und Dankbarkeit die heiligste der Pflichten sey.

E. Und was sagtest Du?

E. Ich dachte, eh' ich sprach — dachte der eigenen, eben so heiligen Pflicht, wo möglich einen Nichtswürdigen zu verdrängen, der schamlos wie sein Gönner, den heiligen Beruf entehren will. Die Rücksicht auf unser Glück und Behagen kam mir dabei, auf's Wort! nicht in den Sinn.

Was sagtest Du? wiederholte Charlotte, gespannt und mit klopfendem Herzen.

E. Daß die Annuthung, den edeln Freiherrn von Bergholm zu belügen, eine Beleidigung und es an diesem sey, der feierlichen Verheißung zu entsprechen oder sie zurück zu nehmen.

E. Schön! Du bist muthig! flug und — tugendhaft!

E. Und doch kein Reiter!

E. Aber boshaft! Und der Graf?

E. Verlor die Haltung und gedachte nun, verständlich genug, des schlimmen Spieles, das mir sein Einfluß auf den gebildeten und bedeutendsten Theil der hiesigen Gemeinde zu machen vermöge.

E. Ja, dieser Theil besteht aus Creaturen von dem Gepräge Deines Mitbewerbers und ehemaligen Liebchen des Wüßlings. Sie reichen, von ihm angezogen, zu, den Freudenwein unserer Zukunft zu vergällen.

E. Immerhin! Selbst in den Kelch der Glücklichen fällt ja, unausbleiblich, früh oder spät irgend ein Gallapfel, um das Gleichgewicht herzustellen und tausendmal besser ist es, den Haß der Schlechten als ihr Bewußtseyn in der Brust zu tragen.

Amen, ia! sprach sie ermutigt: zudem bleibt doch der würdige Bergholm unser Schutzpatron und was auch jetzt sein böser Schwager aufbieten möge, er hält das gegebene Wort und Du wirst Pastor in Feldborn.

E. Es gilt die Frage, gutes Lottchen! Reiche und Vornehme gleichen den Falken in der Höhe, sie sehen uns immerfort in der Verkürzung, also verkleinert, bedeutungslos und mein bonus Homerus sang und sagte, schon vor Jahrtausenden:

„Denn wie die Tage sich ändern, die Gott vom Himmel uns sendet,
Wendert sich auch das Herz der Erde bewohnenden Menschen.“

E. Zu unser'm Besten! Das walte Gott!

E. Nun aber melde mich gefälligst dem Herrn Baron, damit ich ihm des Grafen widerrechtlichen Einspruch mittheile.

E. Der ist ja, leider! seit gestern in der Stadt und kehrt schwerlich vor dem Abende wieder. Doch, sey außer Sorgen, ich werde unsere Sache führen, werde die Eifersucht des bekränkten Näherrechts in ihm aufregen und vor allem auch der gnädigen Baronin mein Leid klagen.

E. Mit Vorsicht! da sie den Bruder verkennen und lieben. O sieh, fuhr er, aufstehend, fort und zeigte durch einen Spalt des Baumschlages nach dem Heerwege hinüber: da fährt ja, zum Glücke, die Post! Reite ich, was vom goldenen Stiesel aus der Fall war, hinter einem Wagen her, so läuft ihm mein Sa-

tan, wie das Schaf dem Hirten, im Hundetrabe nach und bringt mich spielend in die Stadt zurück, wo ich vielleicht unsern Gönner noch vorfinde. — Sie schied nun.

Charlottens Augen begleiteten den forteilenden, holden und würdigen Bräutigam im Geiste der Rührung, welche indeß plötzlich einem verdrießlichen Kitzel wich, als er sich wendete, um ihr, noch aus der Ferne, ein *vale, faveque!* zuzuwinken, jedoch, der Sporen ungewohnt in diesen hängen blieb und stolperte. Sie kehrte nun auf die Rasenbank zurück, strickte wieder, faste, wie vorhin, das Pfarrhaus in's Auge, aus dessen Hofe sechs schöne Kühe traten, deren Milch, gefiel es Gott, zukünftig in ihren Honig fließen konnte und erschrak, denn plötzlich stand ein schöner, mit drei Ordenskreuzen geschmückter Herr, der Graf von Bandedeck, vor der Sinnenden. Der Hochgeborene machte ihre Bekanntschaft bereits in Wilo's Wohnung, wo er seiner Schwester fast täglich zusprach, er grüßte freundlich und sagte:

Lob sey dem Kunstgärtner! Schon hat er, wie ich sehe, eine Dryas in sein Zauberwäldchen gelockt. Willkommen im Grünen, holde Jungfrau! Der schöne Tag führt mich auf's Gut; ich komme, Paulinen heimzusuchen und sie badet eben — komme, den Schwager zu sehn, der, zu meinem Verdruße, in der Stadt ist und unverhofft entschädigt mich der Zufall durch diese Begegnung. Mir ist, als fände ich einen Schatz!

Der meinige verließ mich eben, sprach sie und stand auf.

E. Desto besser!

E. Mein Bräutigam.

E. O, der Veneidenswerthe! — Aber Sie scherzen!

E. Ich meine den Candidaten Adelsi.

Die Antwort verdüsterte plötzlich Bandedeck's Gesicht. Er ist Ihr Verlobter? —

E. Und Herr von Bergholm, der edle Mann, denkt ihm das hiesige Predigtamt zu.

Der Graf sagte hastig und verstimmt: Die Menschen denken und Gott lenkt!

E. Auf Gott vertrauen wir!

E. Wie billig, denn auf jene ist nicht immer zu rechnen. Oft genug versprach mein wackerer Schwager in seiner Herzensgüte, was späterhin versagt wer-

den mußte. — Gab er denn diesem Adelsi sein Ehrenwort?

E. Das Ja eines Ehrenmannes ist ein solches.

E. Harmlose Unschuld! Aber nehmen Sie wieder Platz, gutes Kind! Mir wird die Zeit lang und meine Schwester muß Ihnen Dank wissen, wenn ich rühmen kann, daß Sie mir diese, bis zu ihrem Erscheinen, verkürzten.

E. Noch viel herzlicher würde Ihnen die Huldreiche danken, Falls ich rühmen dürfte, daß die Zustimmung des Herrn Grafen ein liebendes, dieser Güte nicht unwerthes Paar beglücken half.

E. „Beglücken ist mein Tagewerk!“ könnte ich dann antworten, wenn Selbstlob, auch gegründetes, dem Manne ziemte — könnte Ihnen dort die Häuser bezeichnen, deren Bewohner mein Zuthun aus dem Nothstande auf ein grünendes Zweiglein versetzte. O, eifriger als mir selbst, diene ich denen, die mich lieben, überlasse, was mich meidet und anseindet, seinem Verhängnisse und begreife um so weniger, weshalb mich die schöne, gutartige Bonno meiner Schwester haßt, da ich ihr doch, seitdem wir uns kennen, so freundlich entgegen kam.

Das Mädchen sah betroffen auf den Strickstrumpf nieder, doch vergebens harrte der Graf auf eine Antwort. — Ist meine Lotte nicht ein herrliches Mädchen? fragte Pauline neulich vor allen Gästen. Ach, allerdings! entgegnete ich: unendlich gebildeter als Hundert ihres Gleichen, wunderhübsch zudem und fähig, die Selbsterkenntniß ihres Werthes und ihrer Reize zu verleugnen. — Sie ist der Engel der holdseligen Gustel und Dein zärtlicher, sorgsamer Schutzgeist. Genug, beschloß ich meine Rede: man könnte endlich wohl gar zum Werther dieser Lotte werden, wenn sie nicht, glücklicher Weise, die Sittlichkeit bis zur unweiblichen, mühselig erkünstelten Prüderie triebe.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der stoische Feinschmecker.

Man mag von mir bald dieß, bald das,
So viel man will, im Ernst und Spaß,
Mich zu verkleinern, immer sagen,
Ich bin zwar weiter nichts, als Magen;
Doch mir genügt's im vollen Maß.

K. Müller.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Hannoversche Chronik.

(Fortsetzung.)

Welche historischen Quellen Herr Immermann sich zur Basis gewählt, wissen wir nicht. Die Kinder des Kaisers, Enzius, Manfred und Roxelane, kannten wir nicht, sondern unser Gedächtniß erzählte uns nur von seinen Söhnen Heinrich und Konrad, von denen er den ersten, als Rebell im Gefängniß hielt, von denen der andere als Konrad IV. ihm in der Regierung folgte. Ebenfalls meinen wir, die Historia ließe Friedrich den Zweiten in Fiorenzuola an Gift und nicht an Wunden sterben, und zwar im Decembermonate, also unmöglich unter Blumen. Jedoch soll damit dem Dichter kein Vorwurf gemacht werden, denn es ist lange her, daß Schreiber dieses vor dem Lehrstuhle des Professors der Weltgeschichte einsammelte und emsig horchend saß. Der Held der Tragödie ist trefflich gemalt, mit kräftigen Zügen und blendendem Farbenspiel hingestellt. Leid that es uns darum doppelt, daß er nach der Prachtscene mit dem Sohne und mehr noch am Schlusse aus dem Charakter fällt; dieser Friedrich konnte wohl nicht mit solcher Sündenangst seine Mitternächte füllen, denn er hatte durchdacht, was er glaubte; diesen stolzen Friedrich konnte das härteste Schicksal wohl nie zur Beichte und Buße führen, denn was er glaubte, war ihm die Sonne seines herrlichen Lebens geworden. Uns dünkt, der Dichter habe zu furchtsam seine Zeit und Mitwelt berücksichtigt, und das Farbenspiel, das er anfangs so meisterhaft auf sein Bild getragen, später zu blendend geglaubt für schwache Augen, und darum mit dunkeln dem Firniß überzogen. Die vier ersten Akte könnten wir jede Woche einmal mit Freude an uns vorüberspielen sehen, denn jede Wiederholung würde uns eine übersene Schönheit entdecken lassen. Der fünfte Akt jedoch dürfte ärmer genannt werden; nach den rauschenden, großartigen Scenen seiner Vorgänger erscheint die idyllische, spielende Poesie in der Rolle des Erzbischofes matt und kindisch, man fällt aus dem Feuer plötzlich in das Wasser; der Tod der Roxelane ist so unnatürlich als unbefriedigend; sollte die Tochter sich nicht gelehnet haben, am Herzen ihres großen, heißgeliebten Vaters zu sterben? Warum führte uns nicht der Dichter in Enzius's Gefängniß, ließ uns den Wettstreit des Edelmuthes zwischen den uns lieb gewordenen Personen sehen, uns schauen, wie die hochgehenden Feinde einbrechen, den König hinunterstürzen in ewige Nacht, die Saracenen anfallen, zum Scheiterhaufen verdammen, und sie jetzt, in höchster Noth, zum Giftfläschchen greift. Was hätte Immermann's Phantasie und Wort uns nicht in solchem Vorwurfe Herrliches liefern können? Gewiß das trefflichste Gegenbild zu der köstlichen Scene zwischen Vater und Tochter, wo Friedrich spricht: „Odalisk, erzähle!“ und ächt arabischer Klang unser Ohr entzückt. Wir hätten dafür die Verhandlungen zwischen Cardinal und Bischof, die lange Sterbescene des Kaisers, der uns zwiefach gefallen erscheint, nämlich geistig und körperlich, und selbst das andächtige Miserere uns ohne Murren zur Hälfte kürzen lassen. — Die Darstellung entsprach dem Werthe des Gedichts. Herrn Kazianer's Heldengestalt eignete sich zu diesem Kaiserbilde, und er spielte den Friedrich mit imposanter Kraft und

wahrem Studium. Vielleicht ließ er einige Male seiner Titanenstimme zu sehr den Zügel schießen; wer kann sich aber Halt gebieten, wenn der Gegenstand und der Moment fortreißt und die Seele stürmt? — Neben ihm gewannen die beiden Prinzen gleiche Theilnahme, wie gleichen Beifall; Hr. Volkmar als Enzius hielt Duldung und Herzensgüte durch die ganze Rolle fest in Ton und Bewegung, und legte auf die Scene im Geizt des Vaters all' den Zauber, den der Dichter vorbereitet und angeklungen; Hr. Gay als Manfred dagegen gab dem jugendlichen Uebermuth jene lichten Wahrheitglanz, der ihm Theilnahme erweckt, selbst wenn er auf Irrwegen taumelt. — Frau von Holbein war der Stern aus Osten, der über diesem abendländischen Kriegetümmel leuchtet, und überirdische Liebe mischt in den wilden Kampf der Meinungen und Schwerter, und sie war ein Stern, zu dem man gern aufblickte. — Hr. Engelken verdient Lob in der schroffen Parthie des Cardinals; je undankbarer solche Rollen sind, desto aufmerksamer muß die anerkennende Kritik den fleißigen Darsteller derselben im Auge halten; nur warnen wir den jungen Mann in solchen Charakteren vor dem dumpfen Bollern und Rollen der Jornteden, welches ihn zuweilen unverständlich macht. — Der jüngst angestellte Hoftheater-Maler Kasten hatte eine neue Gartendekoration geliefert, die voll Effect war. Auch zum „Oberon“ malte er schon ein solches gelungenes Werk, wie auch zur Aschenbrödel einen Königsaal im dunkeln Roth mit köstlicher Perspective, welcher das Prachtvollste ist, was wir bei uns in dieser Art gesehen haben, und ein Meisterstück genannt zu werden verdient. Fährt er also fort, möchten wir bald mit den größten Theatern Europa's in dieser Hinsicht wetteifern dürfen.

Da so eben der Oper Aschenbrödel Erwähnung geschah, die durch die ächte Romantik, welche im Sujet wie in der Composition waltet, immer neu und anziehend bleiben wird, so können wir ihre lektäre Darstellung nicht übergehen, ohne ihr einen gerechten Lobspruch zu ertheilen. Mad. Nicola ist ein wahrer Edelstein im Aschenkleide, und daß sie die schwere Aufgabe, wechselnd zu tanzen und zu singen, so leicht und ohne sichtliche Anstrengung löste, bewies ihren Freunden die Rückkehr kräftiger Gesundheit, welche sicher jeder Musikfreund wie jeder Menschenfreund dieser talentvollen Künstlerin von Herzen gewünscht hat. Hr. Kauch er schmückte den Kamir durch seine klangreiche, kräftige Stimme. Die Damen Groux und Hanff gaben das eitle Schwesternpaar mit Bravour. Hr. Sedlmayr ist in Parthieen, wie der Alidor, ganz an seiner Stelle, und wen, der geistlose Baron von Hrn. Keller gespielt, und Hrn. Kaibel's albern Pseudokönig nicht zum Lachen bringt, der thut wohl, eine Eremiten-Höhle auf dem Libanon zu suchen. Etwas störend ist, daß Baron Montefiascone französische Hoftracht aus des vierzehnten Ludwig's Zeit trägt, sich der Perrücken, der Schlafhaube und des Schlafrockes bedient, indeß das übrige Personal in altspanischer Tracht erscheint; im gleichen könnte es nicht schaden, wenn der Pseudokönig nach seiner Entthronung den Hermelinmantel ablegte, den fortzutragen ihm nach der Erscheinung Kamir's als König nicht mehr gebührt.

(Die Fortsetzung folgt.)